Należytość pocztowa opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeig. 50% teurer, bei Wied rhol. Rabatt.

Folge 15 | Lemberg, am 14. Ostermond (April) 1929 | 8. (22) Jahr

Unaufhaltsam enteilet die Zeit,
sie sucht das Beständige.
Sei getreu und Du legst
ewige Fesseln ihr an!

Friedrich Schiller.

Die Stärke der Minderheiten in den Staaten Europas

Der Ausgang des Weltkrieges hat das politische Kartenbild Europas stark verändert. Alte Staaten brachen zusammen und neue entstanden; einige Staaten wurden in ihren Grenzen stark beschnitten, während eine Anzahl anderer wieder stark vergrößert wurden. Die Siegerstaaten und die mit ihnen verbündeten Völker nahmen nicht nur diejenigen Gebiete, die sich zu ihrem Volkstum bekannten, sondern verleibten sich auch Landstriche mit fremdem Volkstum ein. Als in den Jahren 1919 und 1920 die neuen Staatsgrenzen Europas feststanden, sah man, daß nicht nur eine Reihe Nationalstaaten entstanden waren, sondern daß fast in jedem Staate eine größere oder kleinere Minderheit mit eingeschlossen war. Die Lage der Minderheit ist in den europäischen Staaten verschieden. Die herrschenden Staatsvölker betrachten vielfach die in ihrem Staatsverband lebenden Minderheiten als einen Pfahl in ihrem Fleische und suchen sie zu verdrängen; in anderen Staaten ist das herrschende Volk den Ansprüchen der Minderheit bis zu einem gewissen Grade gerecht geworden. Die nächsten Zeilen sollen einen Ueberblick über die Zahl der in Europa lebenden Minderheiten geben.

Frankreich schien bis vor kurzem ein reiner Nationalstaat zu sein. In den letzten Jahren haben aber die Elsösser Forderungen nach Autonomie erhoben. Sie fühlen sich nicht als volle Franzosen, können aber auch nicht als reines deutsches Volkstum angesprochen werden. Welche Entwicklung die Forderungen der Elsässer nehmen werden, wird die Zukunft zeigen; sie sind 1½ Millionen stark. Bis jetzt hat sich Frankreich gegenüber den Forderungen der Elsässer unnachgiebig gezeigt; die Führer des elsässischen Volkes sitzen im Gefängnis. —

Deutschland ist ein fast reiner Nationalstaat. In der Lausitz wohnen etwa 72 000 Wenden. Dänen gibt es in Schleswig ein paar Tausend, in Ostpreußen 5500 Litauer. Die stärkste Minderheit in Deutschland sind die Polen; ihre Zahl wird von den Polen selbst auf 1½ Millionen geschätzt, während die deutsche Zählung 800.000 Polen in Deutschland zählt. Alle diese Minderheiten bilden aber gegenüber den 60 Millionen Deutschen im Reiche einen ganz geringen Prozentsatz der Bevölkerung. Die Wünsche der Minderheiten sind durch Minderheitsschulgesetze weitgehendst berücksichtigt worden. Im kleinen Deutsch-Oesterreich mit 6 Millionen Einwohnern sind nur ein kleiner Rest von Tschechen (in Wien), 80 000 Slovenen (in Kärnten) und 10 000 Ungarn (im Burgenland) verblieben. Die Minderheiten Oesterreichs haben weitgehende Berücksichtigung ihrer Wünsche gefunden. Das Königreich Ungarn hatte vor dem Kriege mehr Minderheiten als ungarische Bevölkerung. Durch den Friedensvertrag ist Ungarn ein ziemlich reiner Nationalstaat geworden. Heute zählt Ungarn etwa 8 Millionen Einwohner, darunter gibt es eine halbe Million Deutsche und 200 000—400 000 Slovaken. Weiter leben in Ungarn noch Rumänen, Serben und Ruthenen, deren Zahl sich aber nicht genau feststellen läßt. Die Ungarn selbst bilden etwa 90 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die ungarische Regierung erfüllt die Wünsche der Minderheiten langsam aber zeigt Verständnis für ihre Lage. Südslawien ist ein Nationalitätenstaat mit insgesamt 13 Millionen Einwohnern. Das Staatsvolk sind die orthodoxen Serben, welche 40 Prozent der Bevölkerung bilden. In Südslawien wohnen 3 Millionen Kroaten und 1 Million Slowenen. Sie sind offiziell als gleichberechtigt anerkannt, trotzdem aber mit ihrer Lage höchst unzufrieden. Weiter wohnen in Südslawien etwa 700 000 Deutsche, 500 000 Ungarn und eine geringe Anzahl von Albanen, Mazedoniern, Bulgaren, Rumänen und Juden. Die Minderheiten Südslawiens kämpfen noch um ihre Rechte. Ein ausgesprochener Nationalstaat ist die Tschecho-Slowakei mit 13½ Millionen Einwohnern. Die Deutschen zählen 3½ Millionen und nehmen gegenwärtig durch zwei Minister an der Regierung teil. Die Slowaken, die sich selbst als eigenes Volk bezeichnen, zählen 2 Millionen. Hierzu kommen gegen 600 000 Ungarn, 300 000 Ruthenen, 180 000 Juden und 100 000 Polen. Die Tschechen selbst zählen gegen 6½ Millionen; sie müssen den Minderheiten, welche sie selbst an Zahl überwiegen, Anteil am Staatsleben gewähren. Die Zahl der Minderheiten Polens ist schwer zu bestimmen. Man schätzt die Gesamtbevölkerung Polens auf 27 Millionen, davon etwa 45 Prozent Polen. Die stärkste Minderheit sind die Ukrainer, welche von den Polen auf 4 Millionen geschätzt werden; sie selbst geben ihre Zahl auf 8 Millionen an. Die Ukrainer kämpfen leidenschaftlich für ihr Volkstum. Als völkische Minderheit fühlen sich in Polen die Juden; die gebildeten Juden sprechen polnisch, die jüdischen Volksmassen in Kongreßpolen und Galizien bedienen sich eines Jargons, der viele deutsche Ausdrücke enthält. Den Juden ist die Pilsudski-Regierung auf dem Gebiete des Schulwesens entgegen gekommen. Die Zahl der Deutschen in Polen wird von polnischer Seite mit einer Million festgesetzt, die Deutschen schätzen ihre Zahl auf 1 400 000. Davon leben in Posen 550 000, in Oberschlesien 350 000, in Kongreßpolen 400 000, in Wolhynien etwa 40 000 und in Galizien 90 000. Weiter leben in Polen noch im Gebiet von Wilna und Nowogrodek die Weißrussen, deren Zahl schwer zu erfassen ist; die Angaben schwanken zwischen 500 000 und einer Million. Die deutsche Minderheit hat oft viele Klagen auf dem Gebiete des Schulwesens, insbesondere in Oberschlesien tobt der Schulkampf. — Litauen hat 2 Millionen Einwohner, darunter 120 000 Deutsche und 170 000 Juden. Auch Polen und Weißrussen sind vorhanden, genaue Zahlen fehlen. Der rumänische Staat hat 17 Millionen Einwohner. Die stärkste Minderheit bilden die Deutschen mit mehr als 1 Million Köpfen, weiter leben in Rumänien eine halbe Million Ungarn, 1½ Million Ukrainer und 800 000 Juden. Die Minderheiten Rumäniens fühlen sich nicht gleichberechtigt. Die baltischen Staaten im Norden haben die Minderheitsfrage vorbildlich geregelt. Estland hat der deutschen Minderheit, welche 18 000 Köpfe beträgt, eigene Schulverwaltung gewährt. Estland zählt insgesamt 1 800 000 Einwohner. Ebenso hat Lettland seinen 70.000 Deutschen weitgehende Selbstverwaltung gewährt. Lettland zählt knapp zwei Millionen Einwohner, die Deutschen bilden also 3.8 Prozent der Bevölkerung. Beide Staaten beherbergen auch noch russische Minderheiten. In Finnland wohnen auch Schweden; jedoch hat Finnland die schwedische Sprache als zweite Staatssprache anerkannt, so daß die Schweden in Finnland kaum

als Minderheit anzusehen sind. Die Schweiz umfaßt Deutsche, Franzosen und Italiener. Die Deutschen bilden 69 Prozent der schweizerischen Bevölkerung, jedoch leben hier alle drei Nationen einig und gleichberechtigt nebeneinander. Belgien ist zur Hälfte von Wallonen (Franzosen) und zur Hälfte von Vlamen (Holländer) bewohnt. Die Vlamen streben in letzter Zeit Selbstverwaltung an. Italien beherbergt im Norden seines Landes 230 000 Deutsche und 400 000 Slovenen. Die faschistische Regierung Italiens unterdrückt beide Minderheiten mit brutaler Gewalt. Schließlich wäre noch Rußland mit seinem Völkergemisch zu erwähnen. Genaue Zahlen über die Minderheiten Rußlands sind heute noch nicht zu haben. Soviel weiß man aber, daß die russische Regierung sprachliche und kulturelle Wünsche der Minderheiten berücksichtigt, wenn sich die Minderheiten nur dem kommunistischen Wirtschaftsprogramm fügen.

Aus dieser knappen, noch keineswegs erschöpfenden Darstellung kann man ersehen, daß es etwa 40 Millionen Minderheiten in Europa gibt. Das alte Europa hatte auch viele Millionen Minderheiten und schließlich waren diese Minderheiten ein sehr gewichtiger Anlaß für den Ausbruch des Weltkrieges gewesen. Der Ausgang des Weltkrieges hat in Europa wieder viele Millionen Menschen, welche sich größtenteils in den Staaten, in denen sie wohnen, bedrückt fühlen, können wieder für Europa eine ernste Gefahr werden. In Genf in der Schweiz kommen alljährlich die Vertreter der Minderheiten Europas zusammen und tun der Welt ihre Lage und Wünsche kund. Genf ist auch der Ort, wo alljährlich einigemal der Völkerbund zusammentritt. Deutschland hat in letzter Zeit im Völkerbund den Versuch gemacht, etwas für die Minderheiten zu erreichen. Das deutsche Volk hat auch an der Lösung der Minderheitsfrage das größte Interesse, weil in den meisten europäischen Staaten deutsche Minderheiten wohnen. Es wäre an der Zeit, daß der Völkerbund und alle europäischen Staaten den Minderheiten bald Gerechtigkeit widerfahren lassen, doch ist bei der gegenwärtigen Einstellung verschiedener Regierungen wenig Hoffnung darauf.

Willi Bisanzberg.

Politische Wochenschau

Dienstag, den 2. April.

Der deutsche Geschäftsträger in Moskau, Botschaftsrat von Twardowski, überbrachte dem Vorsitzenden des Vollzugsausschusses der Sowjetunion, Kalinin, zu dessen 10jährigen Jubiläum als Leiter des Vollzugsausschusses die Glückwünsche des Reichspräsidenten.

Mittwoch, den 3. April.

Auf der Kohlengrube „Waterschei" in der Nähe des Städtchens Genck in der Provinz Limburg (Belgien) ereignete sich ein schweres Grubenunglück, dem nicht weniger wie 23 Bergleute zum Opfer fielen.

Donnerstag, den 4. April.

In Florenz fand eine Aussprache zwischen Mussolini und dem britischen Außenminister Chamberlain statt, in der das „herzliche Einvernehmen zwischen Italien und England" festgestellt wurde.

Freitag, den 5. April.

Die österreichische Regierung Seipel hat ihren Rücktritt eingereicht.

Die Warschauer Regierungspresse gibt offen zu, daß innerhalb des Kabinetts Bartel Gegensätze bestehen und daß Bartel erklärt hat, daß er endgültig aus der Regierung ausscheiden will. Die Demission des Kabinetts Bartel dürfte im Laufe der nächsten Wochen erfolgen. Als Nachfolger Bartels wird der Moskauer polnische Gesandte Patek genannt.

Auf der Bahnhofswache in Baranowicze hat sich ein blutiger Vorfall ereignet. Ein Vertreter der sowjetrussischen Handelsvertretung in Berlin schoß nach kurzem Wortwechsel zwei polnische Polizeibeamte an, deren Zustand besorgniserregend ist. Der russische Diplomat wurde verhaftet.

Sonnabend, den 6. April.

Die von dem russischen Sowjetdiplomaten in Baranowicze angeschossenen Polizeibeamten sind an ihren schweren Verletzungen gestorben. Auch der Attentäter ist an den Folgen einer Nervenzerrüttung verschieden.

Sonntag, den 7. April.

Der Wiener Polizeipräsident Schober wird demnächst zurücktreten, um das Amt des Präsidiums des Obersten Rechnungshofes zu übernehmen. Schobers Rücktritt erfolgt ohne Zweifel mit Rücksicht auf die Erleichterung der Neubildung des Kabinetts.

Montag, den 8. April.

Der bulgarische Eisenbahnminister Magyaroff hat wegen Unstimmigkeiten mit dem Finanzminister Maloff sein Rücktrittsgesuch eingereicht, das aber vom Ministerpräsidenten nicht genehmigt wurde.

Aus Stadt und Land

Lemberg. (Liebhaberbühne des D. G. V. „Frohsinn".) Für die löbliche Absicht der Liebhaberbühne, durch ein Theaterstück uns über die Langeweile des Ostermontag-Nachmittags hinwegzuhelfen, sind wir ihr zu Dank verpflichtet. Allerdings war die Aufführung von Anzengrubers „Trutzige" nicht ganz auf der Höhe. Das Charakteristische dieser Bauernkomödie vermochte man in seinen Feinheiten nicht herauszuarbeiten. Der Dichter stellt uns in der „Trutzigen" die Eifersüchteleien von Bauernmädchen vor, die sich darüber ärgern, daß eine Dirn es sich herausnimmt, anders, besser sein zu wollen, als sie sind. Um

Auswandererfahrt nach Kanada

Tief unter uns liegt der Hamburger Hafen, in seiner Geschäftigkeit ein Sinnbild unermüdlicher menschlicher Arbeit. Die Hebekrane laden große Packen, Kisten und Säcke ein und aus. In den Docks liegen riesenhafte Ozeandampfer, und die kleinen, schnellen Dampfboote flitzen zwischen den Eisschollen auf der Elbe hin und her

Nachdem der Kanadische Einwanderungskommissar unsere Barschaft prüft und der Arzt bei uns weder einen Herzklaps noch ansteckende Krankheiten gefunden hat, erhalten wir nach allerhand Ausfragungen über ganz belanglose Dinge endlich unser Visum in den Paß gedrückt. Stolz, als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft für die Einwanderung freigegeben zu sein, finden sich etwa ein Dutzend Deutsche im Bureau der Schiffahrtsgesellschaft zusammen, die schon vor Frühjahrsbeginn übern Großen Teich fahren, um drüben als Erste ihr Glück zu versuchen.

An einem Schuppen der unzähligen Abfahrtshallen im Hafen liegt auch unser Dampfer, der uns vorläufig nur bis nach England bringen soll, von wo erst der große Ozeanriese abfährt. Stundenlang werden noch Waren eingeladen. Erst in der Dämmerung tutet es dreimal, und alles saust an Deck, um noch einen letzten Lichtschein der Heimat zu erhaschen. Die letzte Brücke, die uns mit Deutschland verbindet, der Landungssteg, wird hochgezogen; ein Stoß der Maschine, und langsam zieht uns der Lotse hinaus, einer ungewissen Zukunft entgegen. Einige Frauen winken ihren Männern nach. Sonst geht alles sehr ruhig: kein Abschiedslied, keine großen Worte. Die Kälte treibt uns bald wieder in die Kabinen. Ein paar Kirchtürme, die Stahlgerippe der Werften, Landungsbrücken — das ist das letzte Erinnerungsbild.

Nachdem ich mich oberflächlich in der sehr bequemen Kabine eingerichtet habe, flüchte ich vor meinen Grübeleien zu den anderen Deutschen ins Rauchzimmer. Gemeinsames Ziel und gleiche Sprache bringen uns ohne alle Formalitäten schnell zusammen. Nirgends offenbart jeder seine Familienverhältnisse, sein ganzes Leben so schnell wie hier, wo jeder einer unbestimmten Lebensform entgegenfährt. Nach dem Abendessen passieren wir Cuxhaven. Der Lotse kehrt zurück, und mit eigener Kraft geht es vorwärts. In schweren Schlägen pocht das Herz der Maschine. Große Eisblöcke werden gerammt. Dumpfe Schläge hallen geheimnisvoll wider die Bordwand. In der Ferne leuchtet endgültig der letzte Lichtstrahl der Heimat: ein heller Leuchtturm, bis sich nur noch der Lichtglanz auf dem Wasser spiegelt. Still geht jeder zu Bett.

Am nächsten Morgen sehen wir nur noch Wasser. Eine frische Brise weht, und unser kleines Schiff wird tüchtig umhergeworfen. Schon wird der eine und der andere Fahrgast bleich und verschwindet in eine stille Ecke. Zum Frühstück erscheint fast nur noch die Hälfte der Passagiere. Die anderen bleiben im Bett und benutzen jene geheimnisvollen Kasten, deren Zweck uns erst jetzt klar wird. Die wenigen Tapferen laufen auf Deck herum und versuchen, sich an das Schaukeln zu

sie dafür zu strafen, beschließen sie, die trutzige Liese zum Besten zu halten, sie am Kirchweihtage zum Gegenstande des Spottes zu machen, ihr durch giftige Sticheleien zuzusetzen. Martin Wegmacher, soeben vom Militärdienst zurückkehrend, ein Bruder Lustig, gibt sich dafür her. Liesel merkt aber, sobald sie ins Wirtshaus kommt, diese löbliche Absicht der Mädchen und Burschen: „Die Dirndl spitzen die Göscherl, die Buben ziehen's Maul breit, die hab'n was vor," und beschließt ihr zu begegnen und den Spieß gegen sie zu kehren, sie alle bloßzustellen. Für den Zuschauer ist von diesem Augenblick alles klar, worum es geht. Spiel und Gegenspiel sind scharf geschieden und es ist Sache der Schauspieler, das komische Moment des bewußten Bloßstellenwollens und unbewußten Bloßgestelltwerdens keinen Augenblick in der Darstellung zu vergessen. Es fehlte bei der Aufführung an dieser Konzentration der Spieler auf diese von der ersten Szene bis zum Schlusse des Stückes obwaltende Spannung in der Situations- und Charakterkomik. Freilich, es ist leichter zu kritisieren, als es besser machen, besonders unter solch schwierigen Verhältnissen, wie sie unsere Liebhaberbühne zu bewältigen hat. Der Bühnenraum ist viel zu eng, um Massenszenen fassen zu können. Die Schauspieler sind in ihren Bewegungen so beengt, daß sie ungelenk erscheinen, die zusammengepferchten 15 bis 20 Personen bilden keine bewegliche Masse. Aber auf eines wird die Spielleitung bei der Wiederholung des Stückes ihre Aufmerksamkeit mehr richten müssen: auf ein lebendigeres, charakteristisches Zusammenspiel der einzelnen Darsteller und der Gegenspieler durch Mienen, Blicke, den Ausdruck der Spannung, Erwartung, der Schadenfreude oder Enttäuschung, und zwar bei allen Schauspielern, und gerade bei den sogenannten Statisten. Von einem anderen Standpunkte betrachtet war es erfreulich zu sehen, daß wieder eine Anzahl neuer, frischer, junger Kräfte die Bühnenbretter betreten haben. Einige von ihnen, vor allem Erich Hildebrandt, haben sich ganz wacker gehalten, und das Publikum wünscht und hofft, daß sie sich das Schauspielern recht angelegen sein lassen werden. An eines möge man sich gleich von Anfang an gewöhnen: an ein langsameres, deutlicheres und lauteres Sprechen. Das meiste ist letzthin in den weiteren Zuschauerreihen gar nicht verstanden worden. Vielleicht ist es gerade diesem Umstande die störende Unruhe des Publikums zuzuschreiben. Von unseren alten bewährten Schauspielern konnten wir am Ostermontag Herrn Franz Breitenbach, Frau Steffi Hochstedt, Frau Hedi Waldeck und Herrn Harro Canis beklatschen. Die eingeschobenen Gesangseinlagen waren von Herrn Musikdirektor Alfred Hetschko — früher in Lemberg, jetzt in Graudenz — geschickt und treffend vertont. — Am Sonntag, den 7. April, war die Wiederholung des Stückes.

— (Gottesdienst für deutsche Katholiken.) Im Monat April findet am 24. deutsche Abendandacht in der Seitenkapelle der Jesuitenkirche (Eingang vom Gerichtsgebäude) statt, wozu alle Deutschkatholiken herzlichst eingeladen sind.

— (Volkstümlicher Vortrag von Dr. Seefeldt.) Infolge der Schneeverwehungen im Monat Januar war die Bahnverbindung mit Lemberg unterbrochen, so daß Herr Dr. Seefeldt von Dornfeld zu dem angesagten Vortrag nicht erscheinen konnte. Am Sonntag, den 21. April soll nun doch der Vortrag: „Deutsche Not im Spiegel deutscher Dichtung" gehalten werden. Herr Dr. Seefeldt ist als Redner gut bekannt. Die Volksbildungsarbeit an der Dornfelder Volkshochschule bietet die Gewähr dafür, daß Dr. Seefeldt eine wertvolle Uebersicht über das deutsche Schrifttum der Gegenwart geben wird, das die Not unseres Volkstums im In- und Auslande behandelt. Nicht alle haben Gelegenheit und Zeit, sich über deutsche Geisteserzeugnisse durch Lesen oder Hören (Radio) zu unterrichten. Der lebendige Vortrag kann vieles vermitteln. Darum mögen alle Volksgenossen die Gelegenheit benützen, in anschaulicher, leicht verständlicher Weise gute deutsche Dichtung in Umrissen kennen zu lernen. Der Beginn des Vortrags ist auf 5 Uhr nachmittags festgesetzt. Die Eintrittspreise betragen 50 Groschen für Erwachsene und 30 Groschen für Schüler. Unterstützet durch zahlreichen Besuch die volkstümlichen Vorträge! Sie dienen nicht dem Gelderwerb, sondern den Volksgenossen! Denn Bildung macht frei!

Dornfeld. (Todesfälle.) Hier starb am 22. März l. J., 83 Jahre alt, Frau Sophie Schreyer. Die Verblichene war eine echt deutsche Frau. Sie schenkte siebzehn Kindern das Leben, von denen sie zwölf sterben sah. An ihrer Heimat hing sie mit allen Fasern ihres Herzens. Sie war bekannt als die Dornfelder Volksliederfrau. Wer von draußen und daheim unsere Lieder kennen lernen wollte, der ging zur „alde Schrajerschbas" und ließ sie sich von ihr vorsingen. Willig und gern diente sie den Bestrebungen, das alte Lied in unserer Zeit wieder lebendig zu machen und sang immer wieder jedem, der zu ihr kam, die alten Weisen vor. Bis zu ihrem Tode konnte sie sich wohl sämtlicher Strophen aller ihrer Lieder erinnern. Ihrer Bahre folgte eine große Menschenmenge. Herr Pfarrer Dr. Seefeldt hielt die Leichenpredigt über Hebräer 13, V. 14: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir". Die Heimaterde sei ihr leicht! — Wenige Wochen vorher, am 11. Februar, entschlief im 73. Lebensjahre Frau Margarete Bäcker, die Schwester obiger Verstorbenen. Diese Frau lag seit 28 Jahren an einer Lähmung darnieder. Mit beispielloser Geduld und ohne Murren trug sie ihr Gebrechen. Ja, sie hatte sogar für jeden, der dessen bedurfte, ein freundliches und ermunterndes Wort. So hat sie denn als stille Predigt unter uns gelebt und uns gezeigt, wie man als Christ Leiden trägt. Trotz eisiger Kälte waren viele Menschen von fern und nah herbeigeeilt, um der Toten das letzte Geleit zu geben. Herr Pfarrer Dr. Seefeldt sprach am Sarge über den 2. Makk. 7, V. 20: „Es war aber ein großes Wunder, an der Mutter, und ist ein Beispiel, das wohl wert ist, daß mans von ihr schreibe, denn sie litt es mit großer Geduld und der Hoffnung willen, die sie zu Gott hatte." Sie ruhe sanft! Von sieben Geschwistern lebt nun nur noch Philipp Bechtloff, der 1904 nach Posen auswanderte, als Optant 1923 nach Deutschland ausgewiesen wurde und im Herbst v. Js. hochbetagt seine alte Heimat besuchte. Das Wiedersehen mit seinen beiden, nun ver-

---

gewöhnen, indem sie wie die Löwen im Käfig hin und her rennen.

Am Abend ist wieder Land in Sicht. Nachts um 1 Uhr gehen wir vor Grimsby in Ostengland vor Anker. Mit mächtigem Rasseln wird das ungeheure Gewicht heruntergelassen, und wir liegen mitten im Wasser fest. Am nächsten Morgen erblicken wir einen Hafen mit Leuchttürmen, niedrigen Lagerhallen und eine Kleinstadt am Ufer. Wieder beginnt das geschäftige Treiben an Bord. Seile werden ans Ufer geworfen, und langsam werden wir durch eine Sperre in den Hafen gezogen. Beamte klettern an Deck zur Paß- und Zollkontrolle. Wieder schaut man uns in die Augen und auf die Hände, ob nirgends Verdächtiges zu sehen ist. Dann endlich können wir den Boden Englands betreten.

Wir werden allesamt in einen Extrawagen der London North Eastern Railway verpackt. Die Arbeiter, die wir erblicken, sind einheitlich gekleidet, ziemlich angerissen, aber immer modern. Der Policeman zeigt uns lächelnd den Weg. Es gibt keine Mietskasernen. Ueberall hat jeder sein eigenes, wenn auch noch so kleines Häuschen. Die Häuschen sind in langen Reihen aneinandergebaut, und auf allen Dächern ist eine Unmenge Schornsteine, da noch jedes Zimmer sein Kaminfeuer hat. Zuerst sehen wir draußen nur freie, schon grüne Weiden mit vereinzelten Siedlungen vorbeiziehen. Dann wechselt der Charakter der Landschaft vollkommen. Es wird hügelig und steinig, aber alles ist kahl. Ein trüber Dunst liegt in den Tälern. Wir kommen in Englands Kohlengebiet. Die Hauptindustriestädte werden passiert. Ueber Sheffield und Manchester geht's nach Liverpool. Man hätte den Eindruck eines vollständig toten Landstriches, wenn nicht Kohlenschächte, Schornsteine und große Fabrikbauten von der Arbeit, die hier geleistet wird, zeugen würden, und von der Qual, die hier ausgestanden wird, ohne Licht und Sonne, ohne Ausruhen in der freien Natur.

In Liverpool fährt man uns im besonderen Omnibus sofort in ein billiges Hotel. Die Organisation klappt tadellos. Wo in Deutschland wahrscheinlich ein großer Apparat notwendig wäre, macht hier alles ein einziger Manager, dessen liebenswürdige Stimme überall zu hören ist.

Am Nachmittag haben wir ein wenig Zeit, um uns die Stadt anzusehen. Ein deutscher Matrose, ein Geretteter der „Vestris"-Mannschaft, übernimmt die Führung, am Pier entlang, von wo die Schiffe in alle Welt hinausgehen: nach Afrika, Indien, Brasilien, und wo immer England seine Hand im Spiele hat. Die Baumwolle, das kostbare Rohmaterial für die englische Industrie, wird in großen Fuhrwerken nach den Lagerhallen gebracht. In den Hochbauten der Schiffahrtsgesellschaften am Hafen arbeiten jene Männer, die Englands Wirtschaft bestimmen, die den Handel organisieren, Eingeborene ausplündern und die Scharen der Auswandererlustigen ins Land ihrer Sehnsucht bringen.

Einige Deutsche wollten natürlich sofort einen Stehschoppen veranstalten, schon wegen der Wahrung unserer nationalen Eigenart. Aber, o weh: tagsüber ist sogar England schon

storbenen Schwestern sollte das letzte sein. — Am 2. März trugen wir Philipp Schreyer zu Grabe, nachdem die Leiche am Vortage eingetroffen war (s. Volksblatt, Folge 11 vom 17. März d. J.). An dem Sarge dieses jungen Menschen, den ein jeder in seiner Heimat ob seines stillen und gewinnenden Wesens schätzte und liebte, blieb wohl kein Auge tränenleer. Mit vollem Rechte hatte Herr Pfarrer Dr. Seefeldt seiner Leichenpredigt den Text 2. Kor. 9, 6 zugrunde gelegt: „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten, und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen"; wobei der Nachdruck auf die zweite Hälfte des Verses zu legen ist. Wie selten ein Mensch in so jungen Jahren, hat Philipp Schreier im Segen gesät und im Segen geerntet! Er war das Vorbild seiner Freunde, der Stolz seiner Familie und Heimat! Hervorzuheben ist, daß er seit früher Jugend altes Volksgut, Lied, Spruch u. ä. aufzeichnete und selbstlos damit andern zur Hand ging. Seine wichtigste Quelle war hierbei seine eigene Großmutter, die ihn nur wenige Wochen überlebte (s. ersten Teil dieses Berichtes!). Der Dornfelder Gesangverein, die Schulkinder und die ehemaligen Volkshochschüler aus Dornfeld und Reichenbach verschönten die Totenfeier mit Liedern. Einer seiner Schulfreunde sprach am Grabe. Die aufrichtige Teilnahme wendet sich den schwergeprüften Eltern und Geschwistern zu. Wir alle trauern mit ihnen! Möge ihnen dies ein kleiner Trost in ihrem schweren Leide sein. Ehre seinem Andenken und Nachfolge seinem Vorbilde!

Falkenstein. (Todesfall.) Am 20. Februar d. J. starb auf dem Gutshofe in Nizankowice bei ihrem Schwiegersohne Herrn Lindscheid, Frau Margarete Bisanz, 1. Ehe Krämer, geb. Huber, Ehegattin des im Jahre 1923 in Falkenstein verstorbenen Grundwirtes und ehemaligen Gemeindevorstehers Jakob Bisanz Nr. 25, nach einer zweimonatlichen schweren Krankheit, im 78. Lebensjahre. Die Entschlafene war eine von den „Stillen im Lande", eine Frau, die niemand wehe tun konnte, nur der Erziehung ihrer viererlei Kinder, welche aus der zweimaligen Verehelichung stammten, lebte, und keine Mühen noch Sorgen scheute, um ihre schweren diesbezüglichen Mutterpflichten an den verschiedenartigen Gemütern dieser Kinder zu erfüllen und Friede und Eintracht unter ihnen zu erhalten. Nachdem Herr Lindscheid seine Ehegattin durch einen frühzeitigen Tod verloren hatte, er selbst aber schon längere Zeit an einer schweren Krankheit litt, so nahm er im Jahre 1924 die Entschlafene zu sich, damit ihm diese bei der Führung seiner ausgedehnten Wirtschaft behilflich sei, was sie auch, so lange nur ihre schwachen Kräfte ausreichten, nach bestem Wissen und Können treu und gewissenhaft tat, weshalb sie von H. L. und dessen Kindern jederzeit geliebt und geehrt war und so auch auf ihrem Krankenbette aufs beste verpflegt wurde. Da die Krankheit der Entschlafenen so rasch zunahm, so konnte sie, nach ihrem Wunsche, nicht mehr bei Lebzeiten in ihre Heimatsgemeinde Falkenstein überführt werden und wurde ihre irdische Hülle auf dem Friedhofe in Nizankowice zur Grabesruhe gebracht. Die Einsegnung der Leiche vollzog Herr Pfarrer Mitschke aus Lemberg und suchte durch seine ergreifenden Worte im Hause und am Grabe die Herzen der Trauernden aufzurichten und zu beruhigen, wofür ihm auch an dieser Stelle im Namen der Hinterbliebenen der beste Dank dargebracht wird. Das Andenken der Entschlafenen wird von allen, die sie kannten, im Segen bleiben. Sie ruhe in Frieden! H.

Reichsheim. (Todesfall.) Am 19. März l. J. verschied in unserer Gemeinde nach kurzem und schwerem Leiden Herr Andreas Renner im 68. Lebensjahre. Die sterblichen Ueberreste des Verblichenen wurden am 21. v. Mts. auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe gebracht und eingesegnet. Der Verstorbene zeichnete sich während seines Lebens durch ein besonderes Pflichtgefühl aus. — Er ruhe in Frieden!

Schumlau. (Todesfall.) Am 28. März ist Herr Karl Huget nach langem und schweren Leiden im Alter von 66 Jahren hier verschieden. Die Kunst der Aerzte vermochte nicht sein schweres Herzleiden, verbunden mit Nervenfieber, zu lindern. Das Lebensschicksal des Verblichenen war ein seltenes: Als ein geweckter Knabe zog er aus seinem Elternhause mit besten Vorsätzen nach der einstigen Hauptstadt Bukowinas, um sich dem Kellnerberufe zu widmen. Bei seinem redlichen Fleiße und seiner nicht ungewöhnlichen Begabung gelang es ihm, schon nach wenigen Jahren ein selbständiges Unternehmen zu gründen, welches er durch zirka 10 Jahre inne hatte. Hierauf übersiedelte er nach Przemysl, woselbst er 6 Jahre Besitzer des Cafees „Habsburg" war. — Dann kam er nach Lemberg. In Lemberg übernahm er 2 Geschäftsstellen, nämlich Cafee „Kristall" und „Avenue" und gelangte nach und nach zu einem ansehnlichen Vermögen, wurde Eigentümer zweier Häuser und dergleichen mehr. Auch erfreute er sich sowohl bei Deutschen als auch bei Polen des besten Rufes. Da brachten ihn allerlei Mißgeschicke von der Höhe wieder herab; er verlor alles. Die letzten Jahre verbrachte er zurückgezogen in seinem heimatlichen Dörflein bei seiner Schwester Elisabeth Hänsel. — Das Begräbnis fand am 30. März, unter einer Beteiligung, die trotz des ungünstigen Wetters recht zahlreich war, statt. Herr Senior Ploschek tröstete die Angehörigen mit herzlichen Worten und wies u. a. auch darauf hin, wie der teure Heimgegangene oftmals den Ausspruch Hiobs „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen!" zu dem Seinigen machte. G.

Stanislau. (Hochzeit.) Am 1. Osterfeiertag segnete Herr Pfarrer Dr. Zöckler in der kleinen Stanislauer Pfarrkirche ein junges Paar — Frl. Rosa Alex und Herrn Franz Czerny — zum heiligen Ehestande ein. In der von Osterfreude getragenen Ansprache gab der verehrte Pfarrherr dem jungen Ehepaar an Hand des Textwortes aus dem Losungsbüchlein Worte voll freundschaftlicher Ermahnung und Aufmunterung mit auf den Weg. Dank — Osterfreuden-Dank — möge den beiden jungen Menschen immer auf ihrem Wege Leitstern sein. Der Posaunenchor und der Anstaltschor verschönte die Feier durch gelungene Vorträge. Im Hause von Herrn Czerny fand im großen Familienkreise eine fröhliche Feier statt. Das junge Paar übersiedelt nach Przemysl. Viel Glück auf den Weg!

---

treden gelegt. Erst ab 5 Uhr nachmittags dürfen die Wirtschaften geöffnet werden, und um 10 Uhr muß alles wieder geschlossen sein. Fluchend nehmen die durstigen Seelen mit einem Tee fürlieb. Ihr Urteil über England ist damit natürlich gefällt.

Am brennenden Kaminfeuer im Salon unseres Schlafhauses verbringen wir den letzten Abend auf europäischem Festlande. Die Jungverheirateten erzählen von ihren Frauen, die bald nachkommen sollen, und die Jungen sehen im Geiste schon drüben ein Häuschen stehen mit eigenem Auto und eine Frau mit ein paar blühenden Kindern. Morgen geht der Dampfer ab. Wieviele Auswanderer werden ihr Ziel erreichen?! —

Amerika hat zuviel Geld

Die beiden größten Flugzeugmutterschiffe, „Laxington" und „Saratoga" sind kaum 16 Monate in den Dienst gestellt und sollen jetzt laut Bericht des amerikanischen Marineministeriums schon wieder verschrotet werden. Sie gehören ursprünglich zu einer Gruppe von sechs Schlachtkreuzern und wurden dann zu ihrem neuen Zweck umkonstruiert. Es sind die größten schnellsten und teuersten Vertreter ihres Typs in der Welt, haben eine Wasserverdrängung von 33 000 Tonnen und eine Bestückung von acht Geschützen zu je 40,5 Zentimeter. Die Baukosten betrugen für jedes Schiff 180 Millionen Mark, aber es zeigte sich, daß abgesehen von der Unzweckmäßigkeit dieser Riesenschiffe, die sich nur mit größter Mühe durch den Panamakanal bringen lassen, die Betriebskosten für die jährliche Unterhaltung 20 Millionen Mark ausmachen würden. Man hat also zweckmäßige kleine Flugzeugmutterschiffe in Arbeit genommen und läßt die beiden stolzen Riesenschiffe kurzerhand abwracken.

Die neue Sudan-Bahn

Ein neues Riesenwerk der Technik ist nunmehr fertiggestellt; die Bahnstrecke, die das rote Meer mit Khartum verbindet. Bei dem Bau waren 3000 Arbeiter beschäftigt und 141 Brücken mußten gebaut werden, um die 491 Meilen lange Verbindung zu schaffen. Die neue Bahn eröffnet der Urbarmachung und Kultivierung auf landwirtschaftlichem und industriellen Gebiet ein Land von 20 000 Quadratmeilen.

Vom Mechaniker zum Präsidenten der amerikanischen Eisenbahn

Kürzlich starb in New York S. Rea, der Präsident des amerikanischen Eisenbahnnetzes. Er begann als Fünfzehnjähriger seine Laufbahn in Pennsylvania als kleiner Eisenbahnmechaniker und arbeitete sich empor bis zum Leiter der Gesellschaft. Sein größtes Verdienst als Ingenieur war die Untertunnelung des Hudson in New York und der Bau der Hallgate-Brücke über Eastriver.

Für Schule und Haus

Regelung des Schulwesens für die polnische Minderheit in Preußen.

Um den Volksteilen polnischen Volkstums, die die Eigenart ihres Volkstums und ihre Sprache pflegen wollen, im Rahmen der dortigen Schulverwaltung eine ausreichende Möglichkeit zu geben, hat das Staatsministerium eine Ordnung erlassen, aus der einige Bestimmungen nur anzuführen wir uns nicht versagen dürfen, um einen Vergleich zu ziehen mit der Fürsorge der polnischen Regierung für das Schulwesen des deutschen Volkstums in Polen. Indem das preußische Staatsministerium — heißt es in dem betreffenden Erlaß — diese Ordnung getroffen und sich gleichzeitig bereit erklärt hat, Staats- und andere öffentliche Mittel zur Durchführung zur Verfügung zu stellen, hat es zugleich anerkannt, daß die Inanspruchnahme der Rechte aus dieser Ordnung unter staatlichem Schutze steht. Von allen Staatsbürgern wird daher volles Verständnis dafür vorausgesetzt und erwartet, daß da die Minderheitsangehörigen in der Geltendmachung der Minderheitsrechte gemäß dieser Ordnung nur von einem staatsbürgerlichen Rechte Gebrauch machen, sie deshalb in keiner Weise irgendwie zurückgesetzt oder gar in der Ausübung ihres Rechtes gehindert werden dürfen.

Jeder Staatsbürger — in Preußen — hat die volle Freiheit, ohne Rücksicht auf seine Sprach-, Religions- oder Rassenangehörigkeit, selbst zu entscheiden, ob er beziehentlich seine Kinder sich zur Minderheit rechnen wollen oder nicht, und, ob und welche Rechte der gesetzlichen Ordnung er in Anspruch zu nehmen wünscht. Keiner Behörde steht die Befugnis zu, die Willensäußerung des einzelnen daraufhin nachzuprüfen, ob sie zutreffend ist oder nicht oder eine Erklärung über die Sprache eines Kindes zu verlangen. Wenn es jedem freisteht, sich zur Minderheit zu bekennen, so darf auch niemand ohne seinen Willen von Amtswegen zur Minderheit gerechnet und zur Teilnahme an Minderheitseinrichtungen irgendwie veranlaßt werden. Für zur polnischen Minderheit gehörende volksschulpflichtige Kinder ist das Bedürfnis zur Errichtung einer privaten Minderheitsschule mit Polnisch als Unterrichtssprache stets anzuerkennen, es sei denn, daß bereits durch öffentliche oder private Minderheitsvolksschulen für die Beschulung der zur Minderheit gehörenden Kinder in ausreichender Weise gesorgt ist. Die so zugelassene Errichtung privater Minderheitsschulen will der Minderheit die Schaffung von Minderheitsschulen aus eigener Kraft ermöglichen. Mit dem ordnungsmäßigen Besuche einer Minderheitsschule genügen die Kinder der gesetzlichen Schulpflicht. Der Lehrplan der Minderheitsvolksschulen muß mit dem der öffentlichen Volksschule übereinstimmen, wenn auch die Unterrichtssprache polnisch ist. und die Kenntnis des polnischen Volkstums im Unterrichte zu vermitteln ist. In der Erkenntnis, daß es der Minderheit nicht immer leicht sein wird, geegnete Lehrkräfte für ihre privaten Schulen zu finden, wird ausdrücklich bestimmt, daß für die polnischen Minderheitsschulen auch Lehrer(innen) zugelassen werden können, die nicht die Befähigung zur Anstellung im preußischen sondern nur im polnischen Schuldienste besitzen. Im Interesse der lechteren Heranziehung solcher Lehrkräfte wird ausdrücklich davon abgesehen, von ihnen neben ihrem Befähigungsnachweise für den polnischen Schuldienst eine besondere Sprachprüfung zu verlangen. Um für den Unterricht an öffentlichen Minderchitsschulen den Lehrern die erforderliche Einführung in die besonderen Aufgaben der Minderheitsvolksschule zuteil werden zu lassen, wird für besondere Einrichtungen an einer pädagogischen Akademie zu sorgen sein. Wo die Kinderzahl der privaten Minderheitsschule es im Verhältnis zur Bevölkerung rechtfertigt, können auch Staatsbeihilfen zur Erhaltung der Minderheitsvolksschule gegeben werden. Neben der Bewilligung einer staatlichen Beihilfe konnen auch die Schulverbände oder sonstige Dritte Unterstützung gewähren. Um für die Minderheitsschulen die Beschaffung geeigneter Schulräume zu erleichtern, sind die Schulaufsichtsbehörden ermächtigt, die Benutzung öffentlicher Schulräume für den Unterricht privater Minderheitsschulen zu gestatten. Die Schulaufsichtsbehörden müssen es sich angelegen sein lassen, die Minderheit in der Pflege ihres Volkstums zu unterstützen. Die Errichtung öffentlicher Minderheitsschulen, d. h. öffentlicher Volksschulen mit der Minderheitssprache als Unterrichtssprache, kommt da in Betracht, wo die Gewähr der Dauer einer den örtlichen Verhältnissen entsprechenden Minderheitsvolksschule gegeben ist. Die Umwandlung privater Minderheitsvolksschulen in öffentliche Volksschulen hat nur auf Antrag zu erfolgen, wenn die Erziehungsberechtigten von wenigstens 40 volksschulpflichtigen Kindern die Umwandlung in eine öffentliche Volksschule mit der Minderheitssprache als Unterrichtssprache beantragen. Wenn indessen die Erziehungsberechtigten einer größeren Zahl von Kindern, als sie von den Antragstellern vertreten werden, der Umwandlung in eine öffentliche Schule widersprechen, hat sie zu unterbleiben. Eine Befragung der Erziehungsberechtigten von Amtswegen, ob sie der Umwandlung zustimmen oder nicht, ist zu unterlassen. Für die Unterhaltung öffentlicher Minderheitsvolksschulen gelten alle Vorschriften, die über die Unterhaltung der Volksschulen in den einzelnen Landesteilen in Geltung sind. Es gelten auch die Vorschriften über die Gewährung staatlicher Ergänzungszuschüsse und ebenso alle Bestimmungen über die Anstellung und Besoldung der Lehrkräfte.

So — in Preußen, — und bei uns?

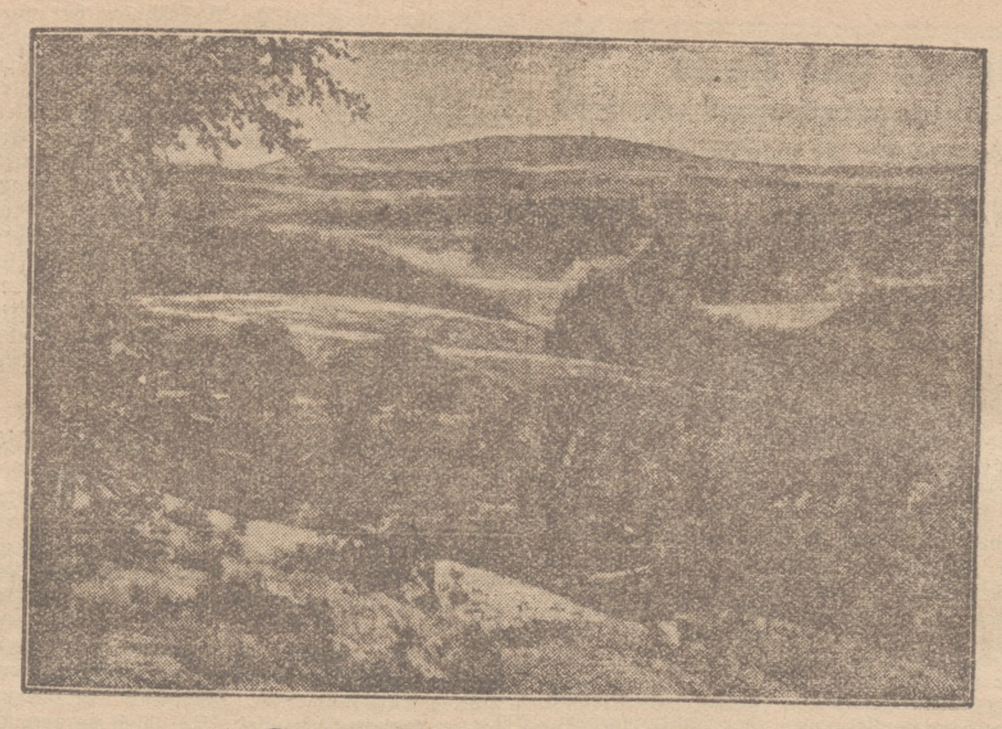
Lehrer-Zweigverein Neu-Sandez. (Sitzungsbericht.)

Am 26. März l. J. fand in der evangelischen Schule zu Neu-Sandez unsere erste Sitzung im neuen Schuljahre statt, zu der sich alle Mitglieder eingefunden hatten. Als Gäste erschienen: Herr Theologe Gruber und die Seminaristinnen Fräulein Herold und Hoffmann. Nach den beiden praktischen Lektionen aus Geographie (Fräulein Weimer: „Ziemia Lubelska“) und Polnisch (Oberlehrer Konrad: „ch, Ch“), begrüßte der Obmann, Herr Oberlehrer Baron, die Erschienenen, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß sämtliche Kollegen erschienen waren, was bei der großen Entfernung der Wohnorte vom Sitzungsort besonders lobend hervorzuheben sei. Er schloß daraus, daß sicherlich jeder Kollege die Wichtigkeit unserer Zusammenkünfte zur Genüge einsieht; dann gedachte er in kurzen Worten des von uns so plötzlich durch den Tod entrissenen Kollegen Schreyer, dessen Andenken durch gemeinsames Erheben von den Sitzen geehrt wurde und eröffnete hierauf über die gebotenen Lektionen die Aussprache, die sehr rege und lebhaft war und alle Zuhörer über den guten Erfolg höchst zufrieden stellte, da sie ganz nach den Lehrplänen und im Sinne der Arbeitsschule gehalten wurden als gutes Muster zur Nachahmung. Gleich nach dem gemeinsamen Mittagessen gelangten die in der Tagesordnung vorgesehenen Referate zur Verlesung. Zuerst referierte Kollege Geib über: „Hauptzweck der Geschichte und Geographie in unseren Schulen“, dann Kollege Rehbein über: „Anwendung der Hygiene in unseren Schulen und erste Hilfe bei Unfällen“ und zum Schluß Herr Oberlehrer Konrad über: „Die polnische Sprache in unseren Schulen.“ Alle Referate wurden nachher noch gründlich besprochen und man muß anerkennen, daß sie sachlich gut durchdacht und für jeden fruchtbringend waren. Kollege Rehbein wurde ersucht, eine Zusammenstellung der häufigst vorkommenden Schulkrankheiten und Unfälle, daneben eines der Verhütungs- und Vorsichtsmaßregeln anzufertigen. Dieselbe soll vervielfältigt und allen unseren Schulen zugeschickt werden. — Die Festsetzung der nächsten Zusammenkunft wurde dem Lehrkörper von Neu-Sandez überlassen. — Nachdem die meisten Kollegen Religionsunterricht erteilen, wurde allgemein der Wunsch geäußert, zu der nächsten Konferenz eine Katechesestunde auf die Tagesordnung zu bringen. Die Mitglieder berieten auch über den gemeinsamen Bezug einer Fachzeitung, konnten aber darüber noch nicht endgültig entscheiden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 1 Zloty pro Quartal. Zum Schluß wurde dem Presbyterium der Gemeinde Neu-Sandez und der Oberlehrersfamilie Konrad von allen Kollegen für die Gastfreundschaft und freundliche Bewirtung, wie auch dafür, daß unserem Zweigverein die Möglichkeit geboten wurde, in dieser Gemeinde die Tagung abzuhalten, der herzlichste Dank ausgesprochen. Mit guten Osterwünschen und dem Wunsche, recht bald uns wieder versammeln zu können, wurde die Sitzung geschlossen.

W. Wagner, Schriftführer.

Zahlen anstatt Städtenamen

Der Ausschuß für wirtschaftliche Verwaltung beim „Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit“ hat soeben nach jahrelanger wissenschaftlicher Arbeit ein Werk fertiggestellt, das für die Entwicklung Deutschlands und zugleich der anderen Länder von größter Tragweite ist, denn Deutschland ging allen anderen Ländern in der Durchführung des Bestrebens voran, eine einheitliche und allgemeine Ortsnumerierung zur Ergänzung der deutschen Ortsnamen durchzuführen. Natürlich werden die Ortsnamen der Städte und Dörfer dadurch nicht ausgelöscht, sondern die Zahlen, die für sie nunmehr gewählt sind, sollen in erster Reihe zur Vereinheitlichung des Verkehrs und zur Erleichterung



Der Brocken wird staatlich

Der Preußische Staat steht in Verhandlungen mit dem Fürsten zu Stolberg-Wernigerode, der das Waldgelände um den Brocken mitsamt dem Brocken zu verkaufen bereit ist. — Unser Bild gibt einen Blick auf den Brocken, dessen bekannter Turm deutlich sichtbar ist.

der Arbeit auf den verschiedensten Gebieten der öffentlichen und privatwirtschaftlichen Arbeit führen und aus diesem Grunde haben sich auch Vertreter der Reichsbahn, der Reichspost, der Großbanken und anderer amtlichen Stellen an der Herstellung dieses Werkes beteiligt, das zum erstenmal ein ganzes Reich erfaßt. 90 000 deutsche Städte haben nunmehr ihre nach einheitlichen Grundsätzen gewählte Bezeichnung erfahren, die in systematischer Form ganze Bezirke von Städten erfaßt. Während die Namen der einzelnen Ortschaften keine Möglichkeit gewähren, aus ihnen gemeinsame wirtschaftliche oder politische Grenzen zu erkennen, sind die Zahlen für die einzelnen Plätze so gewählt worden, daß sich daraus mit Leichtigkeit auf den ersten Blick der Zusammenhang bestimmter Ortsgruppen ergibt. Ein kurzer Hinweis auf das System der Zahlenbezeichnung für die Städte wird sofort klar werden lassen, worin der große Fortschritt besteht.

Für die Zwecke der Ortsnumerierung wurde zunächst das Gebiet des Deutschen Reiches in neun Hauptbezirke geteilt, die gewissermaßen einzelne große Wirtschaftsprovinzen darstellen, da die Gruppierung der Städte nach wirtschaftsgeographischen Gesichtspunkten erfolgte. Deutschland zerfällt nunmehr in folgende neun Wirtschaftsprovinzen, von denen jede einzelne eine besondere Nummer hat, die zugleich die Ortsnummer des wirtschaftlich bedeutendsten Ortes des Hauptbezirks ist: Berlin mit der Ortsnummer 1, Hamburg 2, Köln 3, Frankfurt a. M. 4, Stuttgart 5, München 6, Leipzig 7, Breslau 8, Königsberg 9. Jeder Hauptbezirk gliedert sich wieder in neun Unterbezirke mit zweistelligen Bezirksnummern. Die erste Zahl jedes Unterbezirkes und jedes Ortes, der in der betreffenden Hauptprovinz liegt, ist immer die Zahl der Hauptprovinz, so daß man sofort erkennen kann, in welchem großen Wirtschaftsbezirk ein Ort gelegen ist. So ist zum Beispiel Königsberg die Hauptstadt der 9. Wirtschaftsprovinz und führt die Zahl 9. Zu den Unterbezirken gehört zum Beispiel Tilsit, das die Zahl 91 hat. Das bedeutet, daß Tilsit Unterbezirk Nr. 1 des Hauptbezirks 9 ist. Elbing hat die Bezirksnummer 96, liegt also im Hauptbezirk 9 Unterbezirk 6. Preußisch-Holland zeigt mit seiner Zahl 963, daß es zum Hauptbezirk 9 und zum Unterbezirk 6 — also Elbing — gehört. Aehnliches gilt für andere Provinzen. Liegnitz hat die Zahl 83, gehört also zum Bezirk Breslau mit 8 und ist dort dritter Unterbezirk. Bremen hat die Zahl 21, gehört zum Bezirk Hamburg 2, ebenso wie Kiel mit der Zahl 23, Hannover mit der Zahl 27. Die Wirtschaftsprovinz Nr. 1 ist Berlin. Magdeburg, das die Zahl 17 hat, ist schon durch diese Kennzeichnung zur Wirtschaftsprovinz Berlin zugehörig und ist hier der 7. Unterbezirk, ähnlicherweise wie Kottbus mit der Zahl 19. Der Freistaat Sachsen hat die Zahl 7, die für die Stadt Leipzig gilt. Dresden hat die Zahl 73, ist also der 3. Unterbezirk in dieser Hauptprovinz, und Chemnitz ist der 7. Unterbezirk, da Chemnitz die Zahl 77 hat. Plauen hat die Zahl 79 usw. Für den 6. Bezirk ist München die Hauptstadt mit der Zahl 6. Würzburg hat die Zahl 61 als erster Unterbezirk, Bamberg 62 als zweiter, Nürnberg 64 als vierter, Augsburg 68 als achter. Stuttgart ist die Hauptstadt des 5. Wirtschaftsbezirks mit der Zahl 5. Aus der Zahl 52, über die Mannheim verfügt, geht hervor, daß diese Stadt zweiter Unterbezirk ist, und aus der Zahl 534, hinter der sich die Stadt Pforzheim verbirgt, erkennt man, daß diese Stadt zum Hauptbezirk Stuttgart und zum Unterbezirk Karlsruhe mit der Zahl 53 gehört. Der Bezirk 4 ist Frankfurt a. M. Koblenz hat die Zahl 44 und Bonn 442, also gehören alle diese Städte innerlich zusammen. Das gleiche gilt für den Bezirk 3 Köln, und man weiß nunmehr, wohin man Münster mit der Zahl 31 zu versetzen hat, ebenso wie Dortmund mit der Zahl 34, Düsseldorf mit der Zahl 36, Barmen mit der Zahl 38, Elberfeld mit der Zahl 37. Sie gehören alle zum Hauptbezirk Köln, wie überhaupt sämtliche Städtezahlen, die mit einer 3 beginnen.

Nunmehr ist es klar, welche Bedeutung diese wichtige Neuerung für das deutsche Wirtschaftsleben hat. Man kann die Städte in der Kartothek nunmehr einfach nach Zahlen ordnen, und der Geschäftsreisende, der einen bestimmten Bezirk zu versorgen hat, erhält den Auftrag, die Städte Nr. 31 bis 319 zu versehen. Er nimmt dann das Verzeichnis heraus und braucht sich nicht mehr um Landkarten zu kümmern. Auch für den Postbetrieb wird in Zukunft die Numerierung der Städte von großer Bedeutung sein, besonders wenn es sich um Namen handelt, die vielfach vorkommen, wie z. B. Neustadt und ähnliche. Man wird nunmehr vor die Namen einfach die Nummer setzen, so daß ein Irrtum ausgeschlossen ist. Auch im Telegrammverkehr wird diese neue Methode voraussichtlich in Zukunft sehr fruchtbar werden, denn sie wird eine bedeutsame Ermäßigung der Ausgaben ermöglichen. Das große Werk, das mehr als 1200 Seiten umfaßt, ist im Verlag Paul Räth, Leipzig, erschienen und bringt sämtliche Orte und ihre Zahlen. Uebrigens ist darauf hinzuweisen, daß auch die Länder bereits Zahlen haben, denn das „Institut International de Bibliographie" in Brüssel hat auch die Numerierung der Staaten und Provinzen vorgesehen und dadurch die Grundzüge für den Aufbau der Ortsnumerierung innerhalb der Länder aufgestellt. So hat z. B. England die Staatennummer 42, Deutschland 43, Oesterreich 436, Tschechoslowakei 437, Frank-

reich 44, Italien 45, Spanien 46, Portugal 469, Rußland 47, Schweiz 494, Japan 52, Aegypten 62, die Vereinigten Staaten 73 usw. Die Staatennummern werden eingeklammert, so daß eine Adresse (43) 6,642 in kürzester Form die Stadt Neustadt in der Nähe von Nürnberg in Bayern in Deutschland bedeutet.

Lustige Ecke

Kunst.

Zu dem berühmten Maler kam eine Bekannte:

„Dürfte ich Sie um einen kleinen Gefallen bitten, verehrter Meister?" — „Selbstredend, gnädige Frau."

Da packte die gnädige Frau aus ihrer Tasche sechzig Eier und sagte: „Färben Sie mir doch mal diese Eier zu Ostern."

*

Nachtfahrt.

Stunk steigt zum Schalter.

„Eine Zweiter nach Venedig zum halben Preis."

„Für ein Kind?"

„Nein. Für mich. Nachtfahrt."

„Was hat eine Nachtfahrt mit dem Preise zu tun?"

„Nicht? Ich dachte, da wäre es billiger, weil man da nichts von der Gegend sieht."

*

Polygamie.

Hinkel hatscht zum Heiratsonkel.

„Ich möchte gern eine junge, eine schöne, eine reiche, eine liebe und eine kluge Frau."

„Recht gern. Aber Polygamie ist bei uns verboten."

*

Kennerblicke.

Willi guckt zu, wie sich die Mama vor dem Spiegel schminkt. Als sie fertig ist, betrachtet er sie aufmerksam und sagt:

„Ich weiß nicht, Mutti, aber die Ostereier hast du schöner gefärbt..."

*

Berliner Tempo.

In Berlin herrscht Tempo. Gott sei Dank!

Nicht so, wie in Wien. Das fehlte uns noch!

Hin und wieder fährt nun ein Wiener nach Berlin, um sich das vielberüchtigte Tempo einmal aus der Nähe anzusehen. Er kommt also elf Uhr auf dem Anhalter Bahnhof an und will sich zunächst eine Zeitung kaufen, um zu wissen, was los ist.

„Eine Morgenzeitung, bitte," tritt er zum Kiosk.

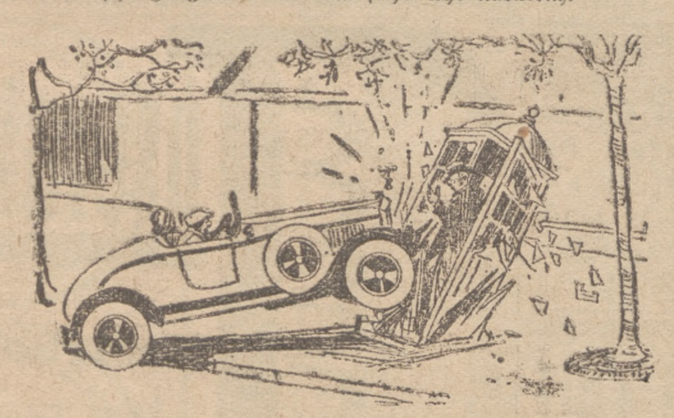
„Morgenzeitungen sind längst alle. Nur Abendblätter."

„Von gestern?"

„Nein. Von heute. Es ist doch schon elf Uhr."

„Erlauben Sie mal," findet sich der Wiener in dem Tempo nicht mehr zurecht, „wann erscheinen denn dann hier die Morgenblätter?"

„Komische Frage. Abends um sechs Uhr natürlich."



„Zum Teufel, Herr — ich hatte ja noch gar nicht zu Ende telephoniert!" (Humorist.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

27. 3. 1929	amtlich	8.84;	privat	8.8950—8.9 0
28. 3.	„	8.84;	„	8 90—8.9050
2. 4.	„	8.84;	„	8.8960—8.8988

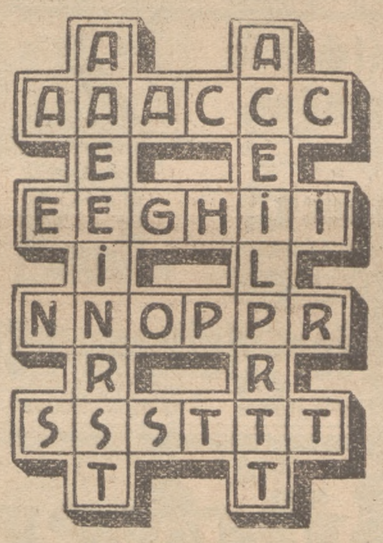
2. Getreide loco Verladestation:

2. 4. 1929	Weizen	50 50—51.50
	Gerste	29.75—30.75
	Hafer	31.50—32.50
	Weiße Bohnen	100.00—125.00
	Schwarze Wicken	46.75—(8,75
	Buchweizen	44.50—45.50
	Blaue Lupine	27.00—28.00
	Weizenk'eie	26 00—26.50
	Kartoffeln	5.25—5 30
loco	Weizen	53.00—54.00
Lemberg:	Gerste	32.00—33.00
	Hafer	34 00—35.00

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)

Rätsel-Ecke

Leiterrätsel



Die wagerechten Balken ergeben in der Reihenfolge von oben nach unten: 1. italienischer Knabenname, 2. Aufhäufung von Waren, 3. italienischer Afrikareisender, 4. Figur aus der griechischen Mythologie. — Die beiden senkrechten Balken ergeben, nacheinander gelesen, ein Sprichwort.

Visitenkartenrätsel

ELLA PREHAR

Pettau

Wo geht diese Dame spazieren?

Auflösung der Rätsel aus Folge 14

Umstellrätsel:

Amsel, Selma, Sahne, Salem.

Einsetzrätsel:

„Tu, was du nicht lassen kannst."

Buchstabenumstellrätsel:

Tabar, Altar.

Einladung zu der am Sonntag, d. 21. April 1929 nachm. 2 Uhr stattfindenden

ordentlichen Vollversammlung

des Spar- und Darlehenskassenvereins für Mikulsdorf.

Tagesordnung: 1. Begrüßung und Eröffnung. 2. Verlesung des Protokolls der letzten Vollversammlung. 3. Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes. 4. Geschäftsbericht des Vorstandes über das Jahr 1928. 5. Bericht des Aufsichtsrates, Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1928 und Entlastung der Funktionäre. 6. Gewinnverwendung bzw. Verlustdeckung. 7. Änderung der §§ 2, 41, 45, 53 und 59 des Statuts. 8. Festsetzung der Entschädigung für den Buchführer. 9. Wahlen. 10. Allfälliges.

Mikulsdorf, den 2. April 1929.

Jakob Wirth. Rudolf Haberstock.

Einladung zu der am Sonntag, d. 21. April 1929 stattfindenden

ordentlichen Vollversammlung

des Spar- und Darlehenskassenvereins Szczerzec.

Tagesordnung: 1. Begrüßung und Eröffnung. 2. Verlesung des Protokolls der letzten Vollversammlung und Ernennung eines Mitunterfertigers des Protokolls. 3 Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes. 4. Geschäftsbericht des Vorstandes über das Jahr 1928. 5. Bericht des Aufsichtsrates, Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1928 und Entlastung der Funktionäre. 6. Aenderung der §§ 2, 41, 45, 53 und 59 des Statuts. 7. Entschädigung des Buchführers. 8. Wahlen. 9. Allfälliges.

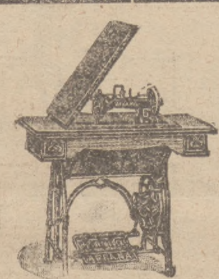
Der Rechnungsabschluß liegt beim Buchführer zur Einsichtnahme der Mitglieder aus.

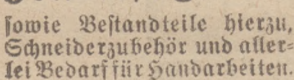
Rosenberg, den 2. April 1929.

Rudolf Krämer. Rudolf Mensch.

Günstige Ratenzahlung!

Nähmaschinen
Gramophone
Fahrräder
Zentrifugen





sowie Bestandteile hierzu, Schneiderzubehör und allerlei Bedarf für Handarbeiten.

Alexander Malimon i Ska

Spółka z ogr. odp. Lwów, ul. Wałowa 11 a

Bücher
sind Freunde
Bücher
sind Gefährten

Beyers Modenführer

Bedeutend erweiterte und reich ausgestattete Ausgabe mit großem Schnittmusterbogen.

I. Damenkleidung Zł 4.20
II. Kinderkleidung „ 2.70

Porto je Band Zł —.40

Bestellungen erbeten an die

„Dom" Verlags-Gesellschaft, Lemberg Zielona 11

Bruteier

von reinrassigen Hühnern, Plymouth, Rocks, liefert franko und Verpackung per Stück 1.25 Zł. Bei Bestellung Angabe erbeten.

Karl Firuzek
Skoczów, Śląsk-Ciesz.

Eine Wirtschaft

ca. 12 Joch mit Wirtschaftsgebäuden, Brunnen, Obstgarten in einer deutschen Kolonie preiswert zu verkaufen. — Anfragen unter **„Wirtschaft"** an die Verwaltung des Blattes.

Brehms Tierleben

4. Auflage in guter Erhaltung kauft Karl Firuzek Skoczów, Śląsk ciesz. Ansichtsband erbeten.

Beim Ankauf

der 7. Auflage Meyers Lexikon wird die 6. Auflage wenn gut und komplett in Zahlung genommen. Näheres gegen Rückporto an Buchhandl. Josef Kobiela, Skoczów, Śląsk ciesz.

Echte

Heimatwerke

sind die auslandsdeutschen Romane von

Heinrich Kipper

Der Jugendschwur auf Zanka
geb. **2.70** Zł und

Die Enterbten
kart. **7.50** Zł, geb. **11.**— Zł

Zu beziehen durch die

„Dom"-Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11

Deutsche, vergeßt bei Euren Einkäufen die deutschen Geschäfte und Handwerker nicht!!

Salon-Flirt

Das unterhaltsame Gesellschaftsspiel für die Freizeit.

Preis Zł 1.20 einschl. Porto

„Dom" Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11.

Nebeneinkommen

für Männer und Frauen durch leichte schriftliche Tätigkeit vom Schreibtisch aus, zu vergeben allerorts Verdienst 20—30 Zł täglich. Auskunft umsonst.

O. Fleming, Ciechocinek-Słonsk, pocz. Ciechocinek

Zur Frühjahrssaat 1929

Ackermanns:	pro 100 kg
Orig. Isaria-Gerste	Zł 53.—
Orig. Bavaria-Gerste	Zł 53.—
Orig. Danubia-Gerste	ausverkauft
Webulls Landskrona:	
Orig. Echo-Hafer	Zł 45.—
Pferdebohnen	ausverkauft
Victoria-Erbsen	ausverkauft

einschl. neuem Jute-Sack. Händler erhalten Rabatt. Das Saatgut ist von der W. I. R. — Poznań anerkannt.

Saatzucht Lekow
T. z o. p.
Kotowiecko (Wlkp.)
Bahnstation: Ociąż-Kotowiecko

Ein gutes Benehmen ist die Voraussetzung für Erfolg im gesellschaftlichen Leben!

Alle Fragen des Anstandes finden Sie beantwortet in nachstehenden Werken:

Knigge:
Handbuch des guten Tones u. der feinen Sitte
Schön gebunden nur Zloty 2.50

Franken:
Über den Umgang mit Menschen
Geschenk-Halbleinen Zloty 8.00

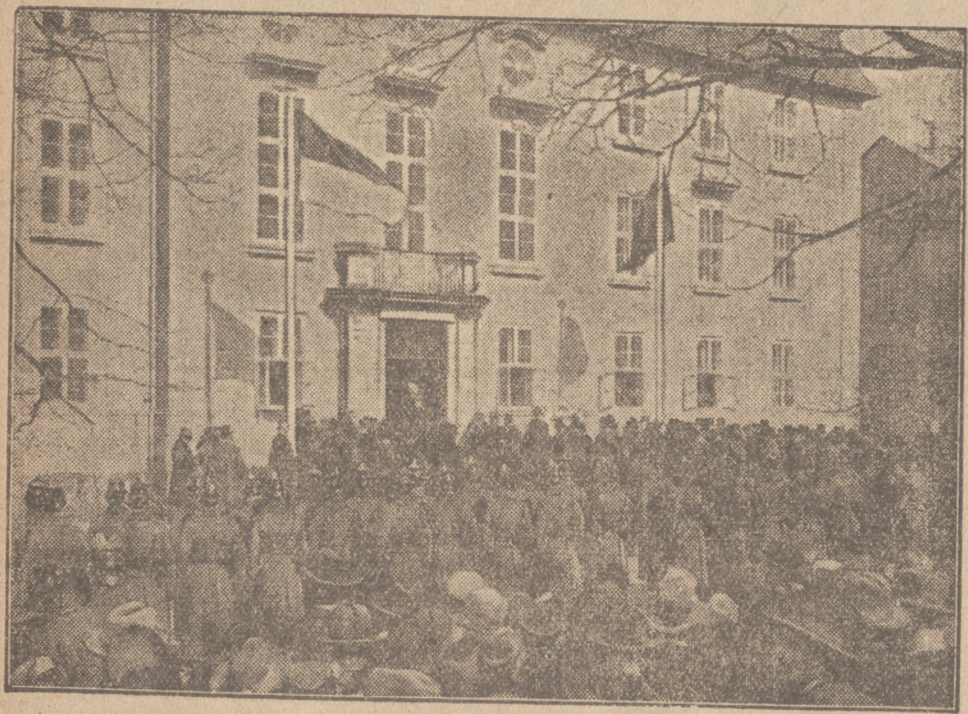
Ferner:
Der gute Ton von heute
Beyers Sonderheft Zloty 3.00

„Dom" Verlags-Gesellschaft Lemberg, ul. Zielona 11



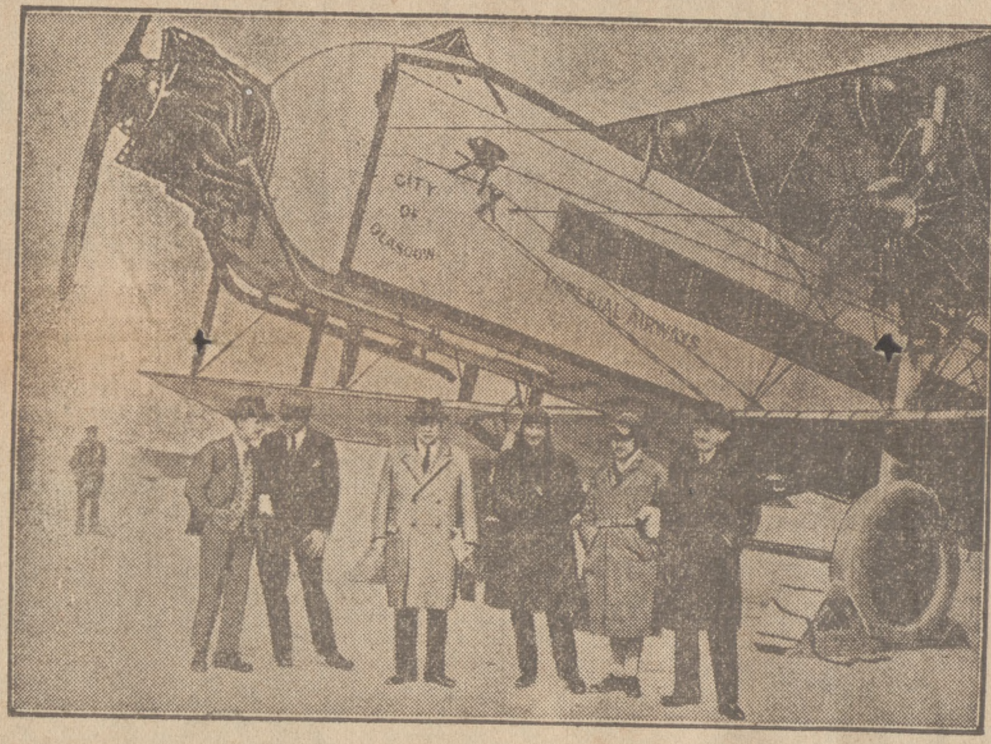
Bilder der Woche

Der Anschluß Waldecks an Preußen



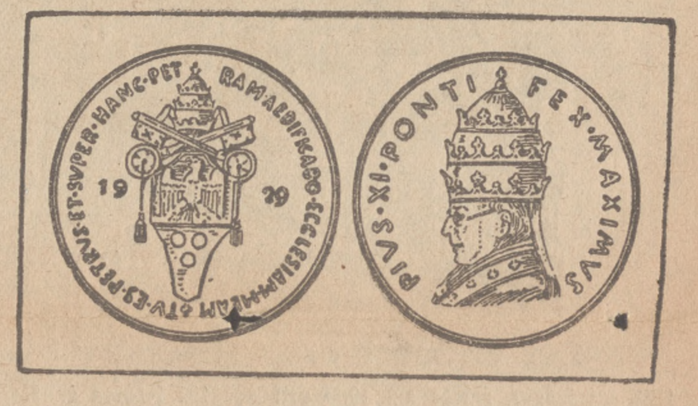


wurde am 1. April durch einen Staatsakt vor dem Regierungsgebäude in Arolsen (links) feierlich vollzogen. Die Feier fand ihren Abschluß mit dem Hissen der schwarz-weißen Flagge Preußens neben der Waldecker Flagge. Anschließend eröffnete Innenminister Grzesinski, der Preußen bei der Regierungsübernahme vertreten hatte, die Ausstellung „Das Land Waldeck", die einen Ueberblick über die künstlerischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Leistungen des Landes gibt und ihren Weg durch ganz Mitteldeutschland nehmen wird. Wir zeigen aus der Ausstellung eine Zeichnung des Gesundbrunnens des Bades Wildungen aus dem Jahre 1830 (rechts).



Die Eröffnung des regelmäßigen Flugdienstes England—Indien

fand am 30. März mit dem Start des dreimotorigen Flugzeuges „City of Glasgow" von dem Londoner Flugplatz Croydon aus statt. Das Flugzeug hatte mehrere Zentner Post an Bord, die in sieben Tagen zur indischen Endstation Karachi befördert wird.



Eine Gedenkmünze zum 50jährigen Priesterjubiläum des Papstes

wurde von dem Münchener Bildhauer Karl Roth geschaffen. Die Vorderseite zeigt den von der Tiara gekrönten Kopf des Heiligen Vaters, die Rückseite das päpstliche Wappen, das sich aus dem Familienwappen Pius' XI. und den päpstlichen Insignien zusammensetzt. Darum steht die Umschrift: Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam (Du bist Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen). — Die Münze wird im bayerischen Hauptmünzamt in der Größe eines Fünfmarkstückes in Feinsilber und in Dukatengold, außerdem in 15 Millimeter Durchmesser in Dukatengold geprägt.



Religiöse Zusammenstöße in Jerusalem

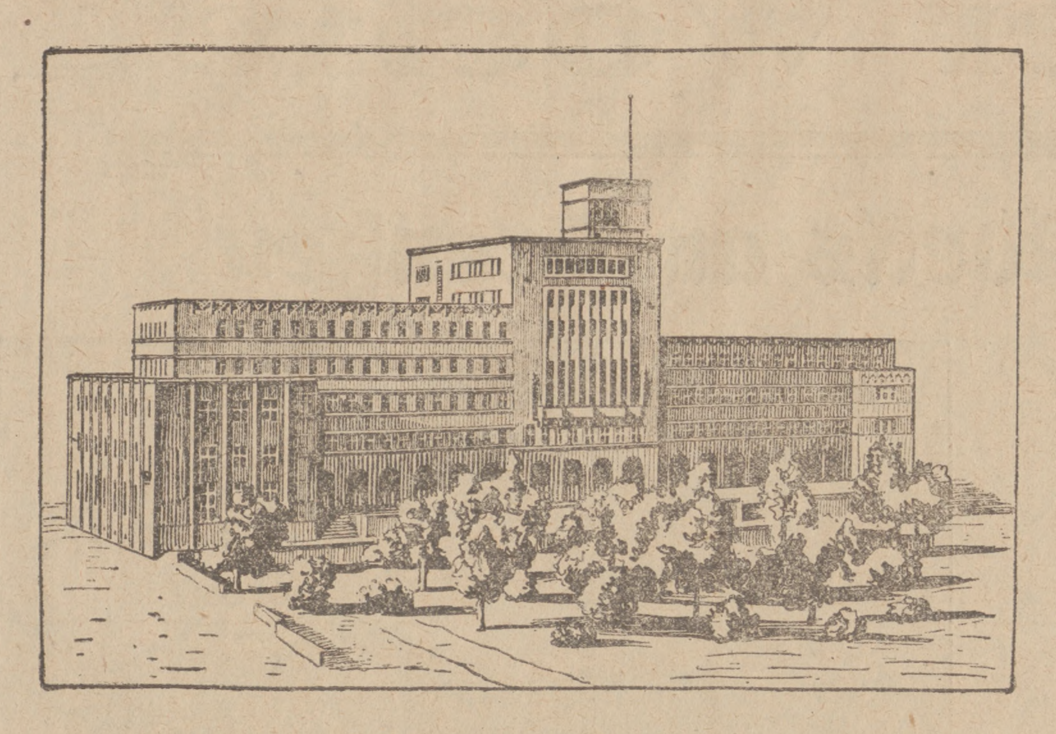
Bei dem Ostergottesdienst in der Jerusalemer Grabeskirche kam es zwischen katholischen Priestern, die zur Messe kamen, und Griechen und Kopten, die am Altar räucherten, zu Zusammenstößen. — Unser Bild zeigt die Prozession zum Ostergottesdienst vor der Grabeskirche.



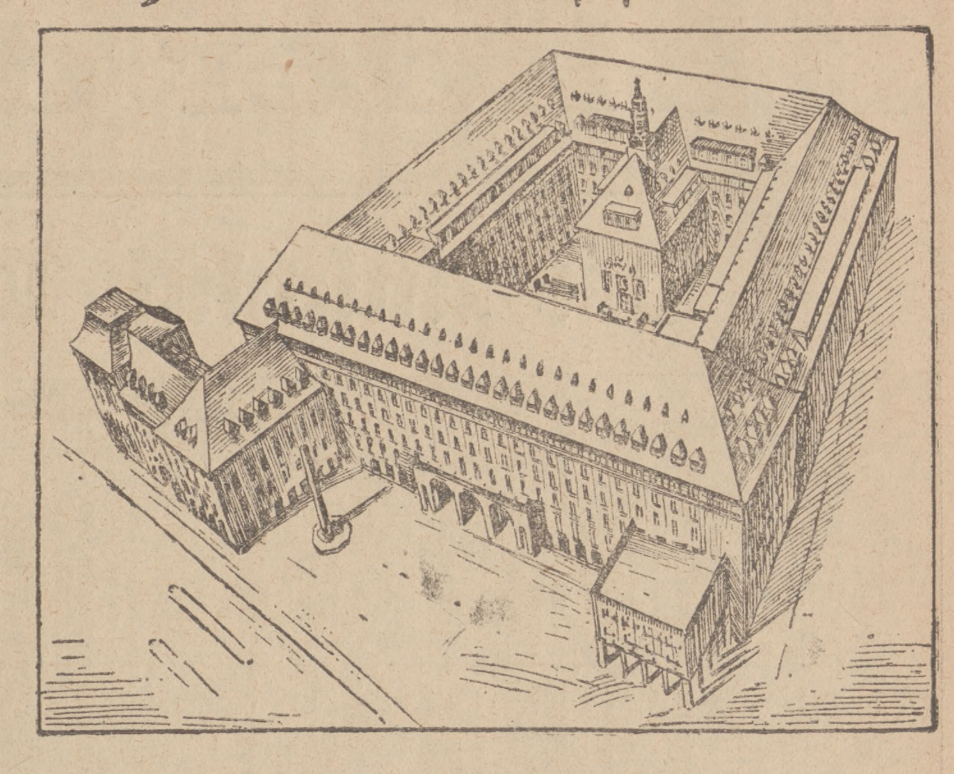
Seltene Bücher werden gefilmt

Um das Studium eines nur in einem einzigen Exemplar vorhandenen kostbaren Buches weiteren Kreisen der wissenschaftlichen Welt zu ermöglichen, hat man jetzt an der Berliner Staatsbibliothek folgenden interessanten Weg eingeschlagen: Die wichtigsten Seiten oder auch Kapitel seltener Werke werden mit Hilfe eines neuartigen Film-Apparates auf einen Celluloidstreifen gebracht, der beim Austausch der Bibliotheken statt des Buches gesandt wird. Wenn nun jemand ein solches Werk zu lesen wünscht, so kann er sich den Film selbst auf einem kleinen Projektionsapparat vorführen. Dieses Verfahren ermöglicht auch die Vermeidung aller mit dem Transport kostbarer Werke bisher verbundenen Gefahren. — Unser Bild zeigt die kinematographische Aufnahme einer bibliographischen Kostbarkeit, der „Schedels Weltchronik" aus dem Jahre 1493.

Moderne Rathausbauten in Rheinland-Westfalen



Das neue Rathaus der Stadt Oberhausen
das 1932 seiner Bestimmung übergeben werden soll.



Das neue Rathaus von Bochum
das nach dem Entwurf von Professor Roth-Darmstadt ausgeführt wird und 1930 fertiggestellt sein soll.



Der Gründer der Heilsarmee
William Booth, wurde am 10. April vor 100 Jahren in Nottingham (England) geboren. Nachdem er ursprünglich als Methodistenprediger gewirkt hatte, rief er 1878 in London die Heilsarmee ins Leben, die er als „General" bis zu seinem im Jahre 1912 erfolgten Tode geleitet hat.



Im U-Boot zum Nordpol
Diesen phantastischen Plan wollen zwei Amerikaner, der Polflieger Wilkins (rechts) und George Palmer Putnam (links), in diesem Sommer durchführen. Tatsächlich ist ihnen das einzige in Privatbesitz befindliche U-Boot für diese Unterquerung des Nordpols, die der Vornahme wissenschaftlicher Messungen dienen soll, zur Verfügung gestellt worden.



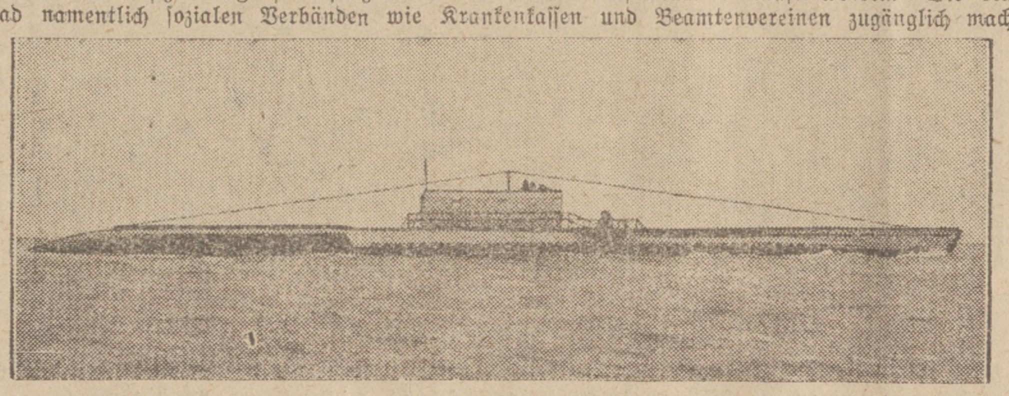
Geheimrat Professor Dr. Seeberg
der bekannte Berliner Theologe, konnte am 6. April seinen 70. Geburtstag feiern. Der Jubilar, der sich in zahlreichen theologischen Büchern und Schriften als Vertreter der gemäßigt-positiven Richtung bekannt hat, ist Ehrendoktor aller vier Fakultäten.



Bad Salzbrunn verkauft
Das schlesische Bad Salzbrunn mit seinen Quellen, dem Kurpark von 700 Morgen, 14 Hotels und dem 500 Morgen großen Gut Ida-Hof ist aus dem Besitz des Fürsten Pleß an ein Berliner Konsortium verkauft worden. Die Käufer wollen das Bad namentlich sozialen Verbänden wie Krankenkassen und Beamtenvereinen zugänglich machen.



Der neue Leiter des Oberlinhauses
der mustergültigen Arbeitsanstalt für Blinde und Taube in Nowawes bei Potsdam, ist Pfarrer Klenau, der an Stelle des in den Ruhestand getretenen Pfarrers Hoppe auf diesen Posten berufen wurde.



Französische U-Boote für Polen
Nach französischen Meldungen werden in Le Havre für Polen drei Hochsee-U-Boote nach dem hier gezeigten Typ gebaut. Die U-Boote werden eine Wasserverdrängung von 600 Tonnen, Maschinen von 1200 Pferdestärken, eine Schnelligkeit von 14 Seemeilen, einen Aktionsradius von 3500 Seemeilen (sämtliche Zahlen gelten für ungetauchten Zustand) und eine Bewaffnung von einem 10-Zentimeter-Geschütz, drei Maschinengewehren und sieben 55-Zentimeter-Torpedorohren haben.



Staatssekretär a. D. Dr. von Simson
der Vorsitzende der Handelspolitischen Kommission des Reichsverbandes der deutschen Industrie, ist als Nachfolger von Dr. Sorge in die Internationale Handelskammer zu Paris berufen worden.